



## **Pressebriefing**

# **OECD-Länderbericht „Postsekundäre Berufsbildung in Deutschland“**

**Leipzig, 5. Juli 2013**

**Einleitende Bemerkungen**

**von**

**Yves Leterme  
Stellvertretender Generalsekretär**

**OECD**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Berufliche Aus- und Weiterbildung liegt der OECD sehr am Herzen. Nicht zufällig veranstalten wir heute mit unseren Partnern vom Bundesbildungsministerium eine Konferenz unter dem Titel: *“Skilling the Future: Vocational Education and Training and Workplace Learning for Economic Success”*. Auch der Jugendaktionsplan, auf den sich die Minister der OECD-Länder im Mai dieses Jahres geeinigt haben, betont die Bedeutung einer soliden Berufsbildung als Jobmotor und Garant wirtschaftlichen Erfolges.

Häufig wird die OECD nur mit der Forderung nach mehr Hochschulbildung in Verbindung gebracht. Was viele nicht wissen, ist, dass wir seit Jahren auch die Berufsbildungssysteme unserer Mitglieder analysieren. Die Studie, die ich Ihnen heute vorstellen möchte, ist Teil einer Serie von mehr als 20 OECD-Länderberichten. Der Fokus liegt nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, auf der hier und im Ausland gleichermaßen geschätzten dualen Ausbildung Deutschlands. Dazu haben wir bereits vor drei Jahren eine umfassende Studie erstellt. Das neue Buch beschäftigt sich mit jenem Teil der fortgeschrittenen Berufsbildung, die in der Fachwelt etwas sperrig als ‘postsekundäre Berufsausbildung’ bezeichnet wird – also vor allem mit dem Training in Fachschulen und im Rahmen sogenannter beruflicher Fortbildungsgänge, etwa zum Meister oder Techniker.

Wenn Sie sich die Studie anschauen, werden Sie sehen, dass wir das deutsche Berufsbildungssystem in vielerlei Hinsicht loben: Seine enge

Kooperation mit Arbeitgebern und Gewerkschaften, der es in großen Teilen zuzuschreiben ist, dass die Absolventen der diversen Bildungsgänge so gut am Arbeitsmarkt positioniert sind. Seine klar definierte Verteilung der Zuständigkeiten auf Länder- und Bundesebene, die ein Gleichgewicht zwischen kurz- und langfristigen Interessen und einen wirksamen Kontrollmechanismus garantiert. Und nicht zuletzt seine attraktiven Aufstiegsmöglichkeiten, die jüngst auch dadurch gestärkt werden, dass der Übergang in akademische Bildung erleichtert wurde.

All diese Aspekte machen Deutschland zu einem Vorbild für viele Länder innerhalb und außerhalb der OECD – und das zurecht! Aber so, wie eine High-Tech-Maschine einzurosten droht, wenn man sie nur alle paar Jahre aus der Ecke holt, so ist es auch für Vorbilder nicht gut, sich zu sehr auf dem Erreichten auszuruhen. Selbst bewährte Systeme brauchen ab und an eine Feinjustierung, damit sie weiter reibungslos laufen. Und unsere Studie wäre für Sie, meine Damen und Herren, und für unsere Partner vom Bundesministerium für Bildung und Forschung weit weniger interessant, wenn sie nicht auch Anregungen enthielte, wie ein solches Finetuning zu bewerkstelligen ist.

Häufig sind es gerade die Stärken des Systems, die bei genauerer Betrachtung noch ausgebaut werden können. Ich habe bereits erwähnt, dass in Deutschland seit ein paar Jahren bessere Möglichkeiten bestehen, von der beruflichen Sekundar- und Postsekundärbildung in den akademischen Bereich aufzusteigen. Das ist wichtig, denn erstens haben Personen mit einem Universitäts- oder Fachhochschulabschluss noch bessere Verdienst- und Arbeitsmarktaussichten als Menschen mit etwas niedrigerer Berufsqualifikation. Zweitens zeitigen gerade

„gemischte“ Bildungswege nachweislich positive Erträge für Individuen und für die Gesellschaft. Sie fördern den Unternehmergeist und führen oft zu einer höheren Arbeitsplatzzufriedenheit. Umso trauriger ist es, dass bisher nur wenige Studenten die neu geschaffenen Zugänge tatsächlich nutzen. Nach Meinung der Studienautoren, von denen einer heute auch hier im Raum sitzt (Simon Field), könnte sich das ändern, wenn bereits erbrachte Lernleistungen verbindlich anerkannt werden. Dazu müssten die Kursinhalte von beruflichen und akademischen Bildungseinrichtungen identifiziert und einander zugeordnet werden.

Auch in Bezug auf die Qualität und die Kosten von Vorbereitungskursen für Meister-, Techniker- und andere Fortbildungsgänge wäre eine genauere Erfassung von Daten hilfreich. Bisher sind Informationen, wenn überhaupt, nur lokal verfügbar. Bei 15.000 (!) Weiterbildungsanbietern deutschlandweit – und so viele waren es bei der letzten Erhebung – können Sie sich ausmalen, wie schwierig es für Interessenten ohne verlässliche Informationen ist, einen geeigneten Kurs zu finden. Unsere Studie plädiert daher dafür, eine bessere Datenbasis zu schaffen und diese in einem standardisierten und zugänglichen Format zu veröffentlichen. Wir alle kennen mögliche Formate, zum Beispiel Schul- oder Universitätsrankings, aus dem Internet. Sie sind sicher kein Allheilmittel, aber mit einigen Schlüsselindikatoren über Kursaufbau und -kosten versehen, könnten sie Fortbildungskandidaten helfen, schlechte Kurse zu vermeiden.

Genauso wie das Niveau der Vorbereitungskurse variieren auch die Ansprüche der Prüfungen. Klare Standards sind in den Fortbildungsordnungen der Handwerkskammern nicht vorhanden. Und

was passiert, wenn der angehende Zimmerer-Meister in einem Bundesland die Stabilität des Dachstuhls noch verpflichtend mit Papier und Bleistift berechnen können muss, während sich der Kandidat aus einer anderen Ecke Deutschlands darauf verlässt, dass sein Computerprogramm die Balkenstärke schon richtig berechnen wird??? Nun gut, lassen Sie uns hoffen, dass die Verantwortlichen für dieses Gebäude ihre Meisterprüfung nicht geschenkt bekommen haben. In jedem Fall sprechen sich unsere Bildungsexperten dafür aus, eine Rahmenordnung für Prüfungen zu schaffen. Transparente Standards würden den Wettbewerb fairer gestalten, die Prüfungsvorbereitung erleichtern und den Wert der Prüfungen selbst erhöhen.

Eine letzte Anregung betrifft den Wert praktischer Erfahrungen – der Lehrkräfte genauso wie der Studierenden. Ein Bild sagt bekanntermaßen mehr als tausend Worte, und ein Tag an der Motorsäge untermauert eindrücklich, was man bei der Lektüre des Forstlehrbuches nicht so recht glauben wollte – da ist Zug hinter! Ausbilder an deutschen Fachschulen wissen in der Regel, wovon sie reden, sie kommen alle aus der Praxis. Allerdings ist ihre unterrichtsrelevante Erfahrung manchmal schon eine Weile her. Die Technik ändert sich in vielen Bereichen über Nacht. Das Lehrpersonal kommt also nicht umhin, seine Qualifikationen beständig auf den neusten Stand zu bringen. Praxisphasen in Industrie und Handwerk können das gewährleisten, oder schlicht das Einstellen von Teilzeitkräften, die neben ihrer Lehrtätigkeit auch in Unternehmen arbeiten.

Gleiches gilt für die Schüler von Fachschulen. Viele von ihnen starten direkt nach dem Abitur in ihre Ausbildung. Die Berufserfahrung der

Studienanfänger an Fachschulen hat in den vergangenen Jahren deutlich abgenommen. Umso wichtiger ist es, dass sie die umfassenden beruflichen Kompetenzen, die sie heute auf dem Arbeitsmarkt brauchen, nicht nur in der Theorie erwerben. Praktische und betriebliche Elemente sollten also verbindlich in die Lehrpläne aller Fachschulen aufgenommen werden.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, das Berufsbildungssystem in Deutschland entwickelt einen starken Sog - man mag gar nicht mehr aufhören darüber zu reden, wenn man einmal angefangen hat. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit aber nicht weiter strapazieren und mich stattdessen noch einmal bei Deutschland und speziell beim BMBF für die gute Kooperation bedanken, die es uns ermöglicht hat, die vorliegende und auch frühere Studien zur Berufsbildung auf den Weg zu bringen.

Ich würde mich freuen, wenn unsere Empfehlungen helfen könnten, das deutsche System wegen seiner Professionalität weiter in aller Munde zu halten.

Vorerst danke ich Ihnen für Ihr Interesse und freue mich auf Ihre Fragen!

---